



Geschichts- und Erinnerungstafel Bad Harzburg Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene



Auf diesem Gräberfeld ruhen acht Kriegstote. Nur einer von ihnen, der polnische Kriegsgefangene Wiesław Werczyński, hat einen Grabstein.

Die Toten

Ein unbekannter sowjetischer Kriegsgefangener.

Pëtr Fëdorvič Barmin (20. März 1906–9. Juli 1944) war Soldat in der Roten Armee. Er geriet am 19. Juli 1943 in deutsche Gefangenschaft. Ab September 1943 musste er in Helmstedt und Schöningen arbeiten. Ende Dezember 1943 kam er zum Arbeitskommando Eckertal. Es umfasste bis zu 85 Gefangene, die in der Forstwirtschaft arbeiteten. Pëtr Barmin starb am 9. Juli 1944 an einem Gehirnschlag.



Die Wehrmacht legte von den gefangenen sowjetischen Soldaten Personalkarten an. Die Karten wurden 1945 von der Roten Armee erbeutet, in die Sowjetunion gebracht und dort übersetzt (daher die kyrillischen Schriftzeichen auf der Karte). Quelle: www.obd-memorial.ru/html/advanced-search.htm

In den deutschen Dokumenten sind die russischen Namen falsch transkribiert worden. Auf dieser Tafel wurde die korrekte Transkription verwendet.

Stepan Nikicenkov (10. März 1905–12. März 1945) war sowjetischer Kriegsgefangener. Nach der Amputation des rechten Oberschenkels starb er an „Sepsis mit Kreislaufversagen“.

Paraskovja Daroschak (25. September 1925–25. August 1944) war eine Ostarbeiterin. Über ihren Arbeitseinsatz gibt es keine Überlieferung. Als Todesursache geben die Dokumente in den Arolsen Archives an: „Selbstmord durch Erhängen.“

Ambarkum Zargastian (5. April 1909–3. Juli 1945) war ein Ostarbeiter. Über seinen Arbeitseinsatz gibt es keine Überlieferung. Er starb an Tuberkulose.

Pavel Dubin (29. Juni 1910–13. März 1945) war ein sogenannter „Hilfswilliger“ oder „HiWi“.

So wurden Männer aus der Sowjetunion bezeichnet, die in den Dienst der Wehrmacht oder der deutschen Besatzungsbehörden eintraten. Die Bedingungen der deutschen Besatzung machen es schwierig zu entscheiden, ob die Hilfswilligen aus Überzeugung und echter Freiwilligkeit mit den Deutschen zusammenarbeiteten, oder ob es sich für sie um eine pragmatische Entscheidung handelte, ihr Überleben zu sichern. Pavel Dubin diente in einer Einheit der Wehrmacht. Er starb im Reservelazarett, das im Hotel Bode eingerichtet war, „an allgemeinem Kräfteverfall nach Granatsplitterverletzung des Kopfes.“



Quelle: Arolsen Archives



Lev Olejnik (14. November 1911–7. Dezember 1944) war Zwangsarbeiter aus Polen. Die nach dem Krieg ausgestellte Sterbeurkunde vermerkt als Todesursache „Tod durch Erhängen“. Die genaueren Umstände seines Todes sind nicht überliefert.

Quelle links und unten: Arolsen Archives

Wiesław Werczyński (26. Juni 1925–6. März 1945) war Kämpfer in der Polnischen Heimatarmee. Er nahm am Warschauer Aufstand (1. August bis 2. Oktober 1944) gegen die deutsche Besatzung teil. Nach der blutigen Niederschlagung des Aufstands geriet er in deutsche Gefangenschaft. Er wurde nach Harlingerode gebracht. Dort arbeitete er in der Zinkhütte. Er verstarb an einer Blutvergiftung im rechten Arm, die durch eine nicht angemessene Versorgung einer Hautkrankheit entstanden war.



Zwangsarbeit für das Deutsche Reich

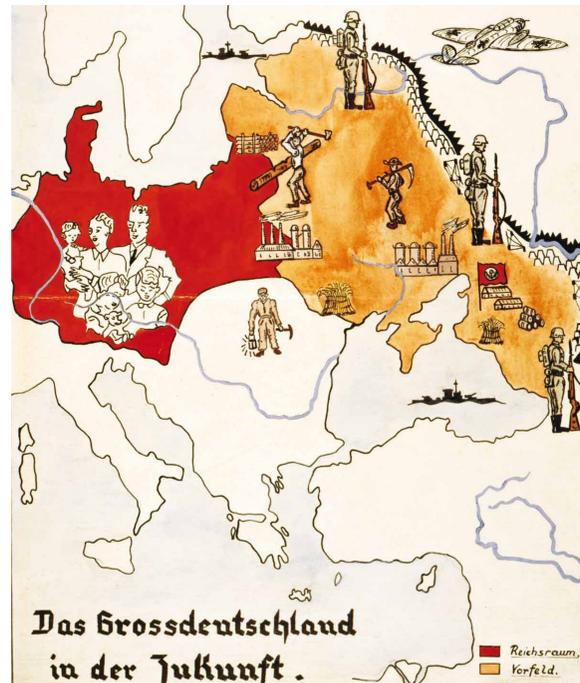
Während des Zweiten Weltkriegs arbeiteten über 13 Millionen Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter im Deutschen Reich. Neben Kriegsgefangenen und KZ-Häftlingen bildeten Zivilisten aus den besetzten Ländern die größte Gruppe. Alle Länder, die die Wehrmacht erobert hatte, dienten als Arbeitskräftereservoir für Deutschland. Auf dem Höhepunkt der nationalsozialistischen Machtentfaltung 1942 lebten etwa 230 Millionen Menschen unter deutscher Herrschaft. Während man in Deutschland nach 1945 mehr tote Soldaten als tote Zivilisten zählte, war das Verhältnis in vielen der besetzten Länder umgekehrt. In Polen, in der Sowjetunion, in Jugoslawien, in Griechenland, in der Tschechoslowakei, in Belgien oder den Niederlanden verloren im Krieg mehr Zivilisten als Soldaten das Leben. Das Verhältnis der Opferzahlen spiegelt die Methoden und die Folgen der deutschen Besatzungsherrschaft wider.

Die Nationalsozialisten waren Rassisten. Sie glaubten daran, dass die Menschen verschiedenen Rassen angehören würden. Die Deutschen seien als Angehörige der „arischen Rasse“ allen anderen, insbesondere Juden und Slawen, überlegen und zur Herrschaft über sie bestimmt. Deshalb ging es den Nationalsozialisten insbesondere in Osteuropa um die totale Niederwerfung und Ausbeutung der unterworfenen Völker.

Als es nicht gelang, durch Werbeaktionen freiwillige Arbeitskräfte in größerer Zahl zu gewinnen, wurden ganze Jahrgänge zur Arbeit zwangsverpflichtet und nicht selten mit Gewalt, zum Beispiel bei Straßenrazzien, nach Deutschland verschleppt. Ohne Zwangsarbeit hätte das nationalsozialistische Deutschland weder die Versorgung der eigenen Bevölkerung und Soldaten noch die Rüstungsproduktion aufrechterhalten können.

Rassismus

Unter den Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeitern wurde entsprechend der Rassenideologie der Nationalsozialisten zwischen Menschen aus West- und Osteuropa unterschieden: Polen und Russen galten als „slawische Untermenschen“ und wurden besonders schlecht behandelt. Das galt insbesondere für sowjetische Kriegsgefangene. Während 3,6% der in deutsche Gefangenschaft geratenen britischen und US-amerikanischen Soldaten starben, kamen fast 58% der sowjetischen Soldaten um, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren. Verschleppte Zivilisten aus der Sowjetunion nannte man „Ostarbeiter“. Sie mussten das Kennzeichen „OST“ auf ihrer Kleidung tragen. Verschleppte Zivilisten aus Polen mussten ein „P“ tragen.



Die Kartenskizze entstand im April 1943 anlässlich des Tages der Wehrmacht an der Unteroffizierschule des Heeres in Marienberg (Sachsen). Sie illustriert die deutschen Kriegsziele. Der Osten versorgt als „Vorfeld“ das durch Eroberungen vergrößerte Deutsche Reich mit Produkten aus Industrie und Landwirtschaft. Quelle: Deutsches Historisches Museum/S. Ahlers.

nischen Soldaten starben, kamen fast 58% der sowjetischen Soldaten um, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren. Verschleppte Zivilisten aus der Sowjetunion nannte man „Ostarbeiter“. Sie mussten das Kennzeichen „OST“ auf ihrer Kleidung tragen. Verschleppte Zivilisten aus Polen mussten ein „P“ tragen.

heerenden Wirkungen des Zweiten Weltkriegs, die Unmenschlichkeit der Nationalsozialisten und die Folgen von rassistischem Denken und

Die Geheime Staatspolizei (Gestapo) Hannover veröffentlichte Ende 1942 ein „Merkblatt über die Behandlung der im Reichsgebiet eingesetzten fremdvölkischen Arbeitskräfte“. Für „Ostarbeiter“ galt:

1. Die Ostarbeiter sind ebenso wie die Polen besonders gekennzeichnet. Das Kennzeichen (OST) ist stets sichtbar auf der rechten Brustseite eines jeden Kleidungsstücks zu tragen. [...]
2. Die Unterbringung der Ostarbeiter erfolgt grundsätzlich in geschlossenen Lagern. Ausnahmen sind nur in landwirtschaftlichen Einzelbetrieben zulässig, sofern die Unterkunft fest verschließbar und gut zu überwachen ist. [...]
3. Ostarbeiter und Ostarbeiterinnen dürfen sich in der Öffentlichkeit nicht ohne Bewachung frei bewegen. Der ihnen wöchentlich mindestens einmal zu gewährenden Ausgang hat stets in Gruppen [...] zu erfolgen. [...]
7. Für die Freizeit einschließlich Ausgang gilt der Grundsatz, dass Ostarbeiter und -arbeiterinnen nicht mit Deutschen zusammenkommen dürfen. Der Besuch von Kinos, Gastwirtschaften und sonstigen Einrichtungen oder Veranstaltungen, an denen Deutsche teilnehmen, ist deshalb verboten. [...]
9. Der öffentliche Kirchbesuch ist Ostarbeitern untersagt.

Quelle: Stadtarchiv Hannover

Zwangsarbeit in Bad Harzburg

Die Aufrüstungspolitik der Nationalsozialisten entwickelte den Harz und das Harzvorland aufgrund der geographischen Lage in der Mitte des damaligen Deutschen Reichs und der Rohstoffvorkommen zu einem Zentrum der deutschen Rüstungsindustrie. Nach Beginn des Zweiten Weltkriegs wurden die deutschen Arbeitskräfte, die zur Wehrmacht eingezogen worden waren, durch Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter ersetzt. Im Raum Bad Harzburg arbeiteten etwa 1.000 Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter. Sie waren – soweit man heute weiß – in 13 Lagern untergebracht und arbeiteten in allen Wirtschaftssektoren: in der Forstwirtschaft, im Bergbau und in der Hütten- und Chemieindustrie. Sie waren auch am Bau der Eckertalsperre beteiligt.

Handeln. Unsere Verantwortung ist es, aus der Geschichte zu lernen und sie zu bewahren, damit solche Verbrechen sich nicht wiederholen.

Bad Harzburg, Juni 2024

Warum diese Informationstafel?

Die Toten sind fern ihrer Heimat und wahrscheinlich ohne das Wissen ihrer Angehörigen hier beerdigt. Ihr Leben und Sterben zeigen die ver-



Diese Geschichts- und Erinnerungstafel ist im Rahmen eines Schulprojekts des Werner-von-Siemens-Gymnasiums entstanden. Greta Lohde, Luca Pätzmann, Lion Röhlich, Pay Symicek und Niklas Venz aus dem Seminarfach „Lokalgeschichte Bad Harzburg“ haben sie im Schuljahr 2023/24 erarbeitet.

Wir danken der Bad Harzburg-Stiftung für die finanzielle Förderung des Projekts.

Dank für Unterstützung gilt der Stadt Bad Harzburg, die durch das Bau- und Ordnungsamt diese Tafel aufstellte.

Erinnern für die Zukunft – Arbeit für den Frieden

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. ist eine humanitäre Organisation. Er widmet sich hauptsächlich der Anlage und Pflege der Gräber von deutschen Kriegstoten im Ausland, betreut Angehörige in Fragen der Kriegsgräberfürsorge und unterstützt die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Kriegsgräberfürsorge. Als einziger Kriegsgräberdienst der Welt betreibt er eine eigenständige Jugend- und Schularbeit. Ausgehend von den Gräbern der Opfer von Krieg und Gewalt erfahren junge Menschen, dass Demokratie und Frieden nicht selbstverständlich sind, sondern das Engagement jedes Einzelnen erfordern. Weitere Informationen unter www.volksbund-niedersachsen.de